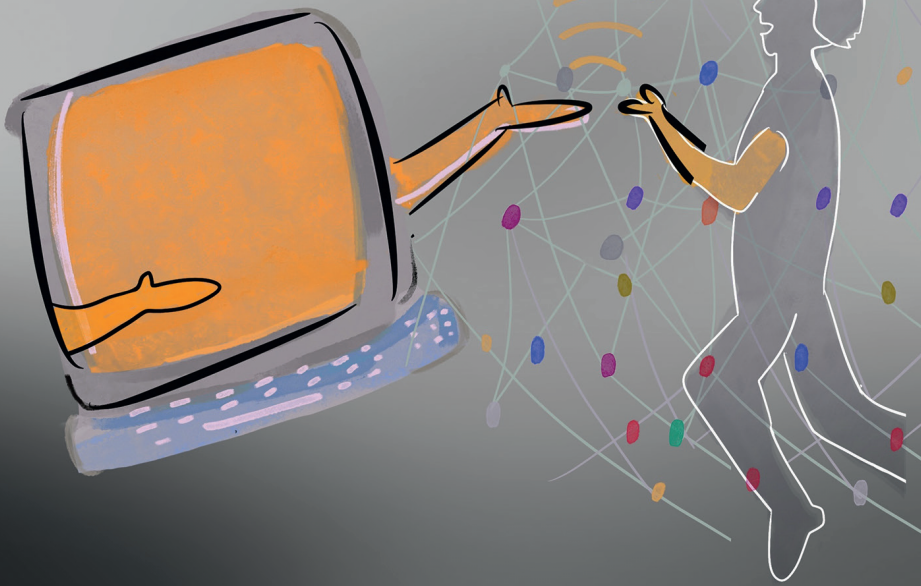




Maik Wunder
(Hrsg.)

Digitalisierung und Soziale Arbeit

Transformationen und Herausforderungen

Wunder
Digitalisierung und Soziale Arbeit

Für Emma Valentina

Maik Wunder
(Hrsg.)

Digitalisierung und Soziale Arbeit

Transformationen und Herausforderungen

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2021

k

Die Open Access-Publikation dieses Titels wurde durch Mittel des Forschungsschwerpunktes digitale_kultur der FernUniversität in Hagen finanziert.

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2021.h. © by Julius Klinkhardt.

Grafik Umschlagseite 1: © Miriam Tölgyesi (Rechte beim Herausgeber)

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2021.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5911-0 digital

doi.org/10.35468/5911

ISBN 978-3-7815-2473-6 print

Inhaltsverzeichnis

Maik Wunder

Einleitung in den Band9

I Digitalisierung und Veränderung Sozialer Arbeit

Udo Seelmeyer und Nadja Kutscher

Zum Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit:

Befunde – Fragen – Perspektiven17

Maik Wunder

Streiflichter durch Theorien zur Digitalisierung –

Digitalisierung als Gesellschafts-, Sozial- und Kulturtheorie

und deren mögliche Relevanz für die Soziale Arbeit31

Alexander Unger

Digitalisierung oder Mediatisierung?

Ein analytischer Blick auf die Transformation

sozialpädagogischer Arbeitsfelder50

Marc Witzel

Sozialpädagogische Orte im digitalen Raum68

Philipp Waag

Digitalisierung als komplexer Gestaltungsspielraum:

Eine systemtheoretische Bestimmung disziplinärer und praktischer

Herausforderungen in der Sozialen Arbeit80

II Digitalisierung und sozialarbeiterische Profession

Fabian Hoose, Katrin Schneiders und Anna-Lena Schönaauer

Von Robotern und Smartphones.

Stand und Akzeptanz der Digitalisierung im Sozialsektor97

Anna-Sophie Brandt

Digitalisierung in der Gemeinwesenarbeit –

Bedarfe und Herausforderungen von Fachkräften in der Sozialen Arbeit110

Diana Schneider

Ein Schritt in Richtung De-Professionalisierung? Plädoyer für eine intensive Diskussion über algorithmische Systeme in der professionellen Praxis	122
---	-----

III Digitalisierung und Adressat*innen von Sozialer Arbeit

Frieda Heinzelmann, Tanja Holzmeyer, Katrin Proschek und Frank Sowa

Digitalisierung als Projektionsfläche für Sehnsüchte und Ängste in Narrativen von wohnungslosen Menschen	143
---	-----

Eva Maria Bäcker, Markus Grottko und Andreas König

Chancen digitaler Technologien für die Sozialen Arbeit? Überlegungen zu Social Entrepreneurship unter Einsatz von digitalen Lerntechnologien, virtuellem Kontext, New Work und Selbstkontrollmechanismen	157
---	-----

Anke Lang

Digitalisierung in der Kita – Bildung und Teilhabe für alle Kinder!	172
---	-----

IV Digitalisierung und sozialarbeiterische Ausbildung

Martin Stummbaum und Kirsten Rusert

Zukünfte Sozialer Arbeit – digital und wie bei Ikea Szenarien Sozialer Arbeit in der Digitalisierung	191
---	-----

Joachim K. Rennstich

Neue Tricks für alte Hunde? Digitalisierung als Herausforderung in Lehrvermittlung und Forschung	201
---	-----

Jaqueline Veenker und Melanie Kubandt

Digitalisierung in Kindertagesstätten – Perspektiven von Lehrkräften an (Berufs-)Fachschulen für Sozialpädagogik	215
---	-----

V Digitalisierung und Forschung zu Sozialer Arbeit

Angela Tillmann und André Weßel

Digitalisierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe –
zur Relevanz von digitalen Medien und Medienbildung
in einem vernachlässigten Bildungskontext229

Christian Ghanem, Markus Eckl, Robert Lehmann und Jean-Pierre Widerhold

„Irgendwie fühle ich mich als Angehörige alleine gelassen“.
Eine automatisierte Analyse eines Onlineforums
für Angehörige von Inhaftierten240

Almut Leh, Annabel Walz, Felix Engel und Matthias Hemmje

Historische Biografieforschung und Soziale Arbeit.
Interdisziplinäre Begegnungen im digitalen Raum255

Autor*innenverzeichnis268

Maik Wunder

Einleitung in den Band

Digitalisierung scheint, dies verdeutlicht die Pandemie durch COVID-19 in einem erheblichen Maße, ein wichtiger Faktor in sämtlichen gesellschaftlichen Funktionsbereichen zu sein. Innerhalb der Diskurslandschaft spricht man von einer Transformation des Arbeitsmarktes, des Verkehrswesens, des politischen, des öffentlichen Raumes und des Freizeitverhaltens durch Digitalisierung. Dirk Baecker verweist in seiner Beschreibung des Digitalen darauf, dass gesellschaftliche Umbrüche stets an Medienkatastrophen gekoppelt waren. Gegenwärtig vollzieht sich eine Medienkatastrophe, so Baecker, welche die Buchgesellschaft, die in Funktionssysteme ausdifferenziert ist, in eine Netzwerkgesellschaft transformiert (Baecker 2018, 26ff.). Folgt man in diesem Zusammenhang der Medienontologie von Friedrich Kittler, zeigt sich, dass menschliches Verhalten und Fähigkeiten massiv mit der Architektur von Medien verwoben sind. „Medien bestimmen unsere Lage, [...]“ (Kittler 1986, 3). Blickt man auf die Nutzer*innendaten von digitalen Angeboten, haben 84% der Deutschen Zugang zu digitalen Medien (Iske & Kutscher 2020, 116), die Lebenswelt der Jugendlichen ist weitestgehend digitalisiert. Im Jahr 2016 besaßen ein Drittel der 6- bis 13-Jährigen und 97% der 12- bis 19-Jährigen ein Smartphone. Dieses hat mit 94% den größten Stellenwert in der täglichen Mediennutzung (Tillmann 2020, 91). Aufwachsen, so könnte man sagen, findet heute nicht mehr mit, sondern im digitalen Medium statt (Jörisen & Münte-Goussar 2015, 6).

Die Soziale Arbeit hat dieses Phänomen zur Kenntnis genommen, weil Fachkräfte zum einen in ihrer Freizeit selbst in digitalen Umwelten agieren und zum anderen in ihrem alltäglichen professionellen Handeln zunehmend mit der Digitalisierung konfrontiert werden. Sei es durch sich ergebende Probleme von Klient*innen, sei es durch administrative Arbeiten, die digital erledigt werden müssen etc. Auf der Ebene der Träger stellen sich ebenso Fragen nach einer digitalen Infrastruktur, sei es in Bezug auf die Organisation der täglichen Arbeit, der Vernetzung mit anderen Institutionen, der Implementierung von Angeboten und eines gewissen politischen Drucks, Schritte in Richtung mehr Digitalisierung zu gehen. Neben diesen Reaktionen in der Praxis auf das Phänomen regiert auch die Disziplin auf dieses. So erschien letztes Jahr eigens ein 659 Seiten dickes Handbuch „Soziale Arbeit und Digitalisierung“ (Kutscher u.a. 2020). In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass in der Wissenssoziologie Handbücher als Instrumente angesehen werden, die einen Gegenstand für die Fachwelt als zentral konstruieren,

weil dieser stabil und damit über einen längeren Zeitraum als beachtenswert erscheint (Fleck 1993). Aber auch die Einrichtung von speziellen Professuren an Hochschulen im Bereich Soziale Arbeit mit einem Digitalisierungsschwerpunkt sowie die Durchführung von zahlreichen Tagungen, die sich mit dem Thema befassen, zeigt die offenbare Wichtigkeit an, sich mit Digitalisierung in der Sozialen Arbeit auseinanderzusetzen. Die Diskurslage zur Digitalisierung von pädagogischen Feldern zeigt hierbei eine Hegemonie von diskursiven Formationen, die progressive Digitalisierung vorantreiben. So wird Digitalisierung im Diskurs meist als eine Naturgesetzlichkeit verhandelt, die sich entweder langsam ausbreitet und ihre Wirkungen zeigt oder aber als ein zerstörerisches und gewaltsames Naturereignis über die bis dato analog operierende pädagogische Welt hereinbricht und diese einer schöpferischen Zerstörung unterwirft. Will die Zukunft sowohl für Organisationen wie auch für Subjekte erfolgreich gemeistert werden, stellt sich die Digitalisierung als alternativloses Unterfangen, als eine gesellschaftliche Notwendigkeit dar. Insbesondere wird der Digitalisierung die Fähigkeit zugesprochen, Adressat*innen von pädagogischen Angeboten individuell und lebensweltlich zu erreichen. Zugleich werden diese häufig als Produzent*innen und als effektiv arbeitende Akteur*innen angerufen. Institutionen können sich durch die Digitalisierung auf einem Quasi-Markt behaupten, indem sie mit ihren digitalen Lösungen und Strategien sich einen Wettbewerbsvorteil verschaffen können, sei es bei der Akquise von Personen, der pädagogischen Arbeit und der Generierung von pädagogischen Erfolgen. In diesem Zusammenhang kann kurz und knapp resümiert werden, dass nur digital arrangierte pädagogische Arbeit als gute Arbeit stilisiert wird und analog operierende Akteur*innen sowohl auf internationaler Ebene wie auch im Kontext der Gesamtheit der Moderne abgehängt zu werden drohen (Wunder 2018, 91ff.). Kurzum: Digitalisierung erscheint im Diskurs als eine Art Heilslehre, die Menschen, das Zusammenleben untereinander und die gesellschaftlichen Organisationen etc. besser macht (Lankau 2017). Neben diesem euphorischen Diskurs existiert ein nicht so lautstarker Gegendiskurs, der zum einen von technikskeptischen Positionen getragen ist. Hier wird befürchtet, dass eine Dehumanisierung des Menschen einsetzt, wenn dieser insbesondere in pädagogischen Arrangements mit zu viel Technik konfrontiert ist. Zum anderen wird der Diskurs aus ökonomiekritischen Positionen gespeist, die darauf insistieren, dass durch Digitalisierung sich dem pädagogischen Feld fremde Logiken einschreiben, die sich an ökonomischen Kalkülen wie Effizienz, Berechenbarkeit, Vorhersagbarkeit und Kontrolle orientieren (Wunder 2018, 115ff.; Leineweber & Wunder 2021). Diese dichotome Diskurslage lädt geradezu zu einem oppositionellen Denken ein, bei dem man entweder den digitalen Heilsversprechen in einer technikeuphorischen Zukunftshoffnung bis hin zu transhumanen Phantasien folgt oder diese durch Modernisierungsskepsis, Rekurrieren auf das Humanum und Abstellen auf das interpersonelle Element von Sozialer Arbeit ablehnt. Der vorlie-

gende Band möchte entsprechende Antagonismen nicht bedienen, sondern sich auf eine Grenze zwischen den beiden Optionen stellen. „Die Grenze“, so schreibt Paul Tillich in seinen Lebenserinnerungen, „ist der eigentlich fruchtbare Ort der Erkenntnis.“ (Tillich 1962, 13) Mögen daher die unterschiedlichen Perspektiven die in diesem Band verhandelt werden, einen Beitrag leisten, um Transformationen und Herausforderungen der Sozialen Arbeit durch Digitalisierung zu erfassen und ein erweitertes Problembewusstsein zu entwickeln.

Hierzu werden fünf verschiedenen Themenblöcke aufgespannt. Der *erste Themenblock* behandelt Fragen nach einer möglichen Veränderung der Sozialen Arbeit durch Digitalisierung. *Nadja Kutscher und Udo Seelmeyer* zeichnen im Eröffnungsbeitrag ihre Beobachtungen zum Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit nach. Hierzu rekonstruieren sie verschiedene historisch gewachsene Diskursstränge, denen allesamt gewisse programmatische und normative Orientierungen zugrunde liegen. Sie problematisieren hierbei, dass sich eine eigenständige Theoriebildung und Empirie zur Digitalisierung der Sozialen Arbeit bislang nur schemenhaft zeigt. *Maik Wunder* greift nachfolgend diese Problemanzeige auf und stellt drei verschiedene Theorieansätze zur Beschreibung des Digitalen vor, die allesamt nicht von der Technik als treibender Kraft ausgehen, sondern gesellschaftliche, soziale oder kulturelle Faktoren für Digitalisierungsprozesse verantwortlich machen. Die einzelnen Theorien werden zudem nach ihrer möglichen Relevanz für die Soziale Arbeit befragt. Im Anschluss daran setzt sich *Alexander Unger* kritisch mit dem Digitalisierungsphänomen auseinander, indem er diese durch die Brille der Mediatisierungstheorie liest. Er regt an durch diese Perspektive alternative Gestaltungsoptionen für die Soziale Arbeit abzuleiten. Im Beitrag von *Marc Witzel* wird der digitale Raum als sozialpädagogischer Raum problematisiert. Hierbei stehen Fragen nach Ein- und Ausschluss im Digitalen sowie einer omnipräsenten Gegenwart des Digitalen im Zentrum der Überlegungen. *Philipp Waag* diskutiert unter einer systemtheoretischen Perspektive Digitalisierung als einen komplexen Gestaltungsspielraum sowohl für die Disziplin wie auch für die Praxis.

Der *zweite Themenblock* im Band fokussiert Fragestellungen zur sozialarbeiterischen Profession im Kontext der Digitalisierung. *Fabian Hoose, Katrin Schneiders und Anna-Lena Schönaauer* geben in ihrem Beitrag Einblicke in ihre Forschung zur Akzeptanz von digitaler Technologie in professionellen Settings in der Sozialen Arbeit. Hierbei konstatieren sie eine weitestgehend positive Einstellung von Professionellen zu digitalen Artefakten. *Sophie Brandt* zeichnet auf Basis von empirischen Befunden nach, welche Herausforderungen sich für Sozialarbeiter*innen im Kontext einer sich digital organisierenden Gemeinwesenarbeit ergeben. Unter anderem stellen sich hier Fragen nach der digitalen Spaltung oder der Persistenz von gängigen Narrationen zur Digitalisierung. Inwieweit sich die Profession durch algorithmisch arbeitende Systeme deprofessionalisiert, diskutiert

Diana Schneider unter Rückgriff auf die Professionalisierungstheorie von Andrew Abbott. Sie plädiert für die Implementierung von Fachwissen zu statistischen Verfahren in sozialarbeiterischer Ausbildung sowie für eine Auseinandersetzung mit ethischen Fragen, die sich im Kontext von numerisch generierten Ordnungen ergeben.

Der *dritte Themenblock* beschäftigt sich mit Adressat*innen von Sozialer Arbeit und deren (potenziellem) Umgang mit Digitalisierung sowie mit der digitalen Gestaltung von spezifischen sozialarbeiterischen Handlungsfeldern. *Frieda Heinzelmann, Tanja Holzmeyer, Katrin Proschek und Frank Sowa* konstatieren, dass wohnungslose Menschen ebenso von digitaler Spaltung betroffen sind wie Menschen mit festem Wohnsitz. Zugleich rekonstruieren sie aber spezifische Narrative von wohnungslosen Menschen, die zwischen Angst vor Überwachung und utopischen Hoffnungen oszillieren. Der Beitrag von *Eva Maria Bäcker, Markus Grottko und Andreas König* systematisiert das Potenzial digitaler Technologie für Adressat*innen von Sozialer Arbeit. So wird dafür plädiert, digitale Artefakte als mögliche Instrumente anzusehen, mit denen Menschen ein Mehr an Selbstbestimmung realisieren können. In diesem Zusammenhang diskutiert *Anke Lang* die Potenziale der Digitalisierung in Kindertagesstätten. Hierbei stehen insbesondere Fragen der Teilhabe und Chancengerechtigkeit durch digitale Praktiken für Kinder aus prekären Verhältnissen im Mittelpunkt der Überlegungen.

Im *vierten Themenblock* folgt eine Auseinandersetzung mit Aspekten der Digitalisierung in der sozialarbeiterischen Ausbildung. *Martin Stummbaum und Kirsten Rusert* geben Einblicke in ihre Arbeit in Reallaboren, in denen Studierende die Möglichkeit bekommen, in Szenarien digitaler sozialarbeiterischer Praxis ebendiese zu diskutieren, weiterzuentwickeln und mitzugestalten. In diesem Kontext markiert *Joachim K. Rennstich* Digitalisierung als eine Herausforderung in der Lehrvermittlung und in der Forschung. Er plädiert für die Implementierung einer Digital und Data Literacy in Ausbildungsprofile an Hochschulen. Darauf, dass sich solche Fragen nicht nur für den Hochschulkontext stellen, machen *Jaqueline Veenker und Melanie Kubandt* aufmerksam. Sie erläutern Befunde ihrer Forschung zu Einstellungen zur Digitalisierung von Lehrkräften an Berufsfachschulen für Sozialpädagogik.

Der *fünfte Themenblock* befasst sich mit Fragen der Forschung zur Digitalisierung im Feld der Sozialen Arbeit. In diesem Zusammenhang schlagen *Angela Tillmann und André Wessel* eine Erweiterung der Forschungstätigkeit auf Digitalisierungspraktiken in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe vor. Es werden diesbezüglich Forschungsperspektiven und Desiderate eröffnet sowie erste Einblicke in die Befundlage gegeben. Wie Forschung mit digitalen Methoden konzipiert und durchgeführt werden kann, zeigen *Christian Ghanem, Markus Eckl, Robert Lehmann und Jean-Pierre Widerhold* in ihrem Beitrag. Anhand der Untersuchung von Onlineforen von Angehörigen von Inhaftierten mit der Me-

thode des Topic Modeling konnten sie zentrale Themen identifizieren, die dort verhandelt wurden. Diesen Themenblock abschließend machen *Almut Leh, Annabel Walz, Felix Engel und Matthias Hemmje* in ihrem interdisziplinären Beitrag auf Potenziale von historischer Biografieforschung im digitalen Raum aufmerksam. Insbesondere wird dabei auf Potenziale der digitalen Erschließung von Archiven für biografisch akzentuierte sozialarbeiterische Forschung abgestellt.

Literaturverzeichnis

- Baecker, Dirk (2018): 4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt. Leipzig: Merve Verlag.
- Fleck, Ludwik (1993): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Iske, Stefan & Kutscher, Nadia (2020): Digitale Ungleichheiten im Kontext Sozialer Arbeit. In: Kutscher, Nadja; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz Juventa, 115-128.
- Jörissen, Benjamin & Münte-Goussar, Stephan (2015): Medienbildung als Schulentwicklung. Wie man ein Trojanisches Pferd zähmt. In: Computer + Unterricht 99, 4-9.
- Kittler, Friedrich A. (1986): Grammophon, Film, Typewriter. Berlin: Brinkmann & Bose.
- Kutscher, Nadja; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lankau, Ralf (2017): Digitalisierung als Heilslehre. Über das Missverständnis von Medientechnik im Unterricht. In: Schule im Blickpunkt (3), 8-10.
- Online unter: http://futur-iii.de/wp-content/uploads/sites/6/2017/03/lankau_sib_2017.pdf (Abrufdatum: 19.12.2020).
- Leineweber, Christian & Wunder, Maik (2021): Zum optimierenden Geist der digitalen Bildung. In: MedienPädagogik 42, 22-46. DOI: 10.21240/mpaed/42/2021.03.08.X.
- Tillich, Paul (1962): Auf der Grenze. Aus dem Lebenswerk Paul Tillichs. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk.
- Tillmann, Angela (2020): Veränderte Lebenswelten im Zuge gesellschaftlicher Digitalisierungsprozesse. In: Kutscher, Nadja; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz Juventa, 89-100.
- Wunder, Maik (2018): Diskursive Praxis der Legitimierung und Delegitimierung von digitalen Bildungsmedien. Dissertation. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

I

Digitalisierung und Veränderung Sozialer Arbeit

Udo Seelmeyer und Nadia Kutscher

Zum Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit: Befunde – Fragen – Perspektiven

Zusammenfassung

Insgesamt ist in den letzten Jahren eine Bewegung von einer lange Zeit nur randständigen Thematisierung zu Digitalisierung als relevantem Querschnittsthema auch in der Sozialen Arbeit zu erkennen. Der wissenschaftliche Diskurs zu Digitalisierung und Digitalität in der Sozialen Arbeit weist – auch historisch – verschiedene Stränge auf. Neben frühen Impulsen u.a. aus der Medienpädagogik mit Fokus auf subjekt- und bildungsbezogene Thematisierungen und der Sozialinformatik, die auf Technik im Kontext von Organisation fokussiert, werden auch der kommunikationswissenschaftlich geprägte Diskurs zu ‚Mediatisierung‘, techniksoziologische Debatten und jüngere Zeitdiagnosen zur ‚Digitalen Gesellschaft‘ aufgegriffen. Auch im (fach-)politischen Diskurs hat das Thema – zuletzt forciert durch die Corona-Pandemie – einen zentralen Stellenwert erlangt. Implizit liegen den Diskursen nicht selten programmatische und normative Orientierungen zugrunde, die sich sowohl als grundlegende Technikskepsis oder aber zunehmend als reflexartiger Innovationsimpuls deuten lassen. Erst in Ansätzen hingegen entwickelt sich eine eigenständige Theoriebildung und Empirie in der Sozialen Arbeit zu Fragen der Digitalität.

1 Einleitung

Digitalität und Digitalisierung sind mittlerweile auch in der Sozialen Arbeit vielthematisierte Topoi, allerdings steht eine reflexive Auseinandersetzung mit dem Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit im Sinne einer Selbstbeobachtung von Profession und Disziplin Sozialer Arbeit mit Blick auf Diskurslinien und Thematisierungsweisen noch weitgehend aus. In den folgenden Ausführungen werden erste Sortierungsversuche und Einordnungen mit Blick auf den deutschsprachigen Diskurs zu Fragen der Digitalisierung und Digitalität im Feld der Sozialen Arbeit in einer heuristischen Perspektive zur Diskussion gestellt. Im Sinne einer historischen Nachzeichnung werden disziplinäre Diskursstränge und -zusammenhänge sowie Verbindungslinien zu anderen Disziplinen rekonstruiert. Ergänzend dazu werden gesellschaftliche und politische Diskurskontexte, die ins-

besondere die jüngere Diskussion rahmen, herausgearbeitet. Abschließend wird diskutiert, welche unterschiedlichen Thematisierungsweisen bzw. Erkenntnisperspektiven darin zum Ausdruck kommen und inwiefern hier eigentlich neue Fragen bearbeitet werden oder aber lediglich alte Fragen in neuem Gewand auftreten. Die Ausführungen stützen sich auf in unterschiedlichen Wissenschafts- und Praxiskontexten gesammelte Erfahrungen sowie Beobachtungen der Publikationslandschaft und sind damit geprägt durch die eigene Positionierung der Verfasser*innen im Feld, aus der sich selektive Wahrnehmungen und Bewertungen sowie blinde Flecken ergeben können. Sie stellen insofern kein empirisch und forschungsmethodisch gesichertes Wissen dar. Vielmehr haben sie den Status von Hypothesen, die als Ausgangspunkt für empirische Vorhaben dienen können, wie sie beispielsweise von Eckl u.a. mit Blick auf Big-Data-gestützte Verfahren zur thematischen Analyse von Publikationen in der Sozialen Arbeit umgesetzt wurden (vgl. Eckl u.a. 2020). Durch ein solches Vorgehen, aber auch andere etwa bibliometrisch oder diskursanalytisch ausgerichtete Untersuchungen wäre also zukünftig empirisch abgesichertes Wissen über den wissenschaftlichen, praktisch-konzeptionellen und politisch-programmatischen Diskurs zu Fragen der Digitalisierung und Digitalität in der Sozialen Arbeit zu generieren. Die folgenden Sortierungen möchten dafür inhaltliche Anregungen liefern und so eine reflexive Selbstbeobachtung der Sozialen Arbeit befördern.

2 Diskursstränge, Kernbegriffe und Entwicklungen

Der aktuelle Diskurs über Digitalisierung in der Sozialen Arbeit speist sich – wissenschaftshistorisch betrachtet – aus verschiedenen Wurzeln. Unterschiedliche Perspektiven auf Digitalität rücken jeweils verschiedene Aspekte in den Fokus. So vielfältig wie die wissenschaftlichen Diskurszusammenhänge sind auch die zentralen Begriffe und Konzepte, die die Diskussion mit Blick auf Digitalisierung oder Digitalität prägen. Der unterschiedliche Begriffsgebrauch scheint dabei nicht immer inhaltlich begründet: Es lassen sich auch Begriffskonjunkturen beobachten, die nicht immer oder ausschließlich Ausdruck einer inhaltlichen Positionsbestimmung sind. Statt präziser Begriffsklärungen mit einer differenzierten Analyse der damit verbundenen theoretischen Konzepte und Perspektiven können an dieser Stelle nur überblicksartig sortierende Überlegungen angestellt werden, die auf den Kern der jeweiligen Begriffe und Konzepte fokussieren.

Medienpädagogische Diskurse heben mit den Begriffen der Medienkompetenz und Medienbildung eher auf die Ebene des Subjekts ab, wohingegen Debatten im Rahmen der Sozialinformatik ausgehend von technischen Aspekten stärker Professions-, vor allem aber Organisationsbezüge thematisieren. Darüber hinaus

haben aber auch Konzepte aus der Techniksoziologie wie auch Zeitdiagnosen und Gesellschaftsanalysen, die Digitalisierungsphänomene ins Zentrum stellen, sowie der medienwissenschaftlich geprägte Begriff der Mediatisierung den Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit geprägt.

Medienpädagogik

Frühe Wurzeln der Auseinandersetzung mit Digitalisierung in der Sozialen Arbeit liegen in der medienpädagogischen Thematisierung digitaler Medien. Hier spielen digitale Technologien zunächst vor allem als Medium im pädagogischen Prozess eine Rolle, um neue Ausdrucksmöglichkeiten und -formen etwa über Fotografie, Film, später auch Games oder soziale Medien zu entwickeln und zu nutzen. Solche Perspektiven von Medienbildung und Medienerziehung spielen in den pädagogischen Arbeitsfeldern gerade in der Kinder- und Jugendarbeit bis heute eine zentrale Rolle. Den medienpädagogischen Diskurs kennzeichnet eine Fokussierung auf Medien als Mittel mit sozialisatorischer Bedeutung, um bestimmte Ziele – wie die Entwicklung als souveränes Subjekt oder kreative, innovative Ausdrucksformen – zu erreichen. Dabei werden zumeist die Potenziale der Medien in den Vordergrund gerückt, eine hohe Relevanz des Medieneinsatzes postuliert und normative Konzepte zu Grunde gelegt, die explizit oder implizit bestimmte Formen der Mediennutzung als erstrebenswert setzen (vgl. Niesyto 2020, 42f.; Kutscher 2009). Jedoch sind Setzungen wie „souveräne Lebensführung“ (Schorb & Wagner 2013, 18), „Aktivität“ (Kammerl 2018, 20; Hipfl 2018, 85) etc. begründungsbedürftig und bleiben nicht selten analytisch unscharf.

Während der *Medienkompetenzbegriff* in vielfältige politische Papiere Einzug gehalten hat (u.a. Medienkompetenzrahmen NRW; BMBF 2010), kann bei genauerer Betrachtung festgestellt werden, dass die hier benannten Konzepte in der Regel nicht in subjekt- oder bildungstheoretische Gesamtkonzeptionen eingebunden werden. Weder werden ihre normativen Setzungen reflexiv betrachtet (vgl. Pietraß 2011, 132) noch die Bedeutung digitaler Medientechnologien im Zusammenhang soziotechnischer Konstellationen hinreichend reflektiert (vgl. Zorn 2011, 185). Im Zusammenhang der – bildungstheoretisch an Transformationsprozessen des Subjekts (vgl. Jörissen 2011, 220 ff.) ausgerichteten – Debatte um *Medienbildung* steht wiederum das Subjekt im Mittelpunkt, allerdings in einer weniger stark normativ aufgeladenen und theoretisch weiter ausgearbeiteten Kontextualisierung, in der die Materialität des Digitalen reflexiv betrachtet wird (vgl. Bettinger 2020).

Die kommunikative Institutionalisierung des medienpädagogischen Diskurses findet sich vor allem in Publikationen der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK), des JFF-Instituts oder auch der DGfE-Kommission Medienpädagogik, in Publikationen des kopaed-Verlags und in der Zeitschrift *medien + erziehung* (merz) und hat bis auf einzelne Verknüpfungen (vgl.

beispielsweise merz 4/2017) oder medienpädagogische Publikationen mit Blick auf das Feld der Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Röhl 2020) relativ wenig Verbindung mit sozialpädagogischen Diskursorten. Eine Zusammenführung medienpädagogischer Perspektiven mit sozialpädagogischer Theoriebildung findet sich u.a. auch in dem Sammelband „Soziale Arbeit und Medien“ (Cleppien & Lerche 2009), aber auch schon früh in dem Buch Sozial@rbeit Online (Posek 2001).

Sozialinformatik

In diesen bildungs- und kommunikationstheoretisch verankerten Diskursen spielt die Thematisierung digitaler Medien als Arbeitsmittel von Professionellen und als Organisationstechnologie kaum eine Rolle. Seit etwa Mitte der 1980er Jahre finden sich jedoch erste Publikationen in der Sozialen Arbeit, die in einer solchen Perspektive Digitalisierung – bzw. in der damaligen Terminologie noch ‚EDV‘ bzw. Informationstechnologien oder ‚IT‘ – thematisieren (Kreidenweis 2012, 19). Zu dieser Zeit beginnt auch die Entwicklung eines eigenständigen Softwaremarktes für die Sozialwirtschaft und thematisch darauf bezogener Fachveranstaltungen als Vorläufer der ‚ConSozial‘ (Kongress und Messe in Nürnberg). Mit einem starken Fokus auf Fach-Software steht hier eine Thematisierung im Schnittbereich von informatischen und organisationsbezogenen Themen im fachlichen Kontext der Sozialen Arbeit im Vordergrund sowie praktisch-konzeptionelle Aspekte der technischen, wirtschaftlichen und organisationalen Innovation. Gleichwohl werden auch fachliche Fragestellungen der softwaregestützten Diagnostik, Planung und Dokumentation von Hilfen mit aufgegriffen und thematisiert. Im Gegensatz zu anderen Bindestrich-Informatiken wie der Wirtschafts- oder Medizin-Informatik war und ist die *Sozialinformatik* jedoch nicht als Teildisziplin in der Informatik verankert. Wenn dort von Sozialinformatik oder Sozioinformatik die Rede ist, dann in einem anderen Sinne, und zwar als Reflexion auf den Zusammenhang von Technik und Gesellschaft (Seelmeyer & Ley 2018).

Diese Diskussion blieb im disziplinären Diskurs der Sozialen Arbeit jedoch lange Zeit nur ein exotisches Randthema. Ab Mitte der 90er Jahre bzw. um die Jahrtausendwende lässt sich eine erste Verdichtung dieses Diskurses unter dem Label ‚Sozialinformatik‘ beobachten (Halfar 1997; Wendt 2000). Wie der Begriff schon deutlich macht, spielen hier informatische Aspekte eine zentrale Rolle, wenngleich die Soziale Arbeit den zentralen Ausgangs- und Bezugspunkt der Debattenbeiträge darstellt. Nach einer Definition von Wendt (2000) befasst sich die Sozialinformatik „mit der systematischen Verarbeitung von Information im Sozialwesen in ihrer technischen Konzipierung, Ausführung und Evaluation, und [...] geht damit verbunden den Bedingungen, Wirkungen und Begleiterscheinungen des Technologieeinsatzes nach. Kurz: Die Sozialinformatik nimmt fachliche Verantwortung für den Produktionsfaktor Information im System sozialer Dienstleistungen und ihrem Umfeld wahr“ (ebd., 20). Damit weisen Beiträge zur

Sozialinformatik auch eine starke Anschlussfähigkeit an das arbeitswissenschaftlich geprägte Konzept der ‚Informatisierung‘ auf (Pfeiffer 2004; Baukrowitz u.a. 2006). Ein großer Teil der Debattenbeiträge befasste sich schließlich auch mit der Verortung im Wissenschaftssystem und Fragen nach Gegenstand, Ausrichtung und disziplinärem Status der Sozialinformatik (vgl. z.B. Jurgovsky 2002, Janatzek 2014).

Interdisziplinäre Bezüge

Während die Diskurse der Medienpädagogik und Sozialinformatik über eine erziehungswissenschaftliche und sozialwirtschaftliche Ausrichtung jeweils einen engen disziplinären Bezug zur Sozialen Arbeit aufweisen, spielen für den Diskurs zu Digitalisierung in der Sozialen Arbeit zunehmend auch theoretische Konzepte und Modelle aus anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen eine Rolle. Anknüpfungspunkte bestehen hier mit Blick auf die interaktions- und organisationsbezogene Ebene der Digitalisierung zu Arbeitswissenschaft und Arbeitspsychologie wie auch zu Ökonomie und Betriebswirtschaft, welche insbesondere Fragen der Innovation in der Verbindung von Technik- und Organisationsentwicklung diskutieren (Schiffhauer & Seelmeyer 2021). Techniksoziologische Arbeiten etwa von Rammert oder Schulz-Schaeffer hingegen verbinden in ihrer Analyse vielfach Mikroanalysen zur Rolle von Technik in soziotechnischen Konstellationen mit Gesellschaftsanalysen zum Wechselverhältnis von Technik- und Gesellschaftsentwicklung (Rammert 2007). Dabei stellen sie die aktive Rolle und Handlungsträgerschaft von Technik heraus – bis hin zu Vorstellungen einer Symmetrie menschlicher und nicht-menschlicher Aktanten im Zusammenhang der Akteur-Netzwerk-Theorie (Belliger & Krieger 2006).

Ein weiterer analytischer Zugang, der mit dem Themenfeld Digitalisierung und Soziale Arbeit in enger Verbindung steht, sind Gesellschaftsanalysen und Zeitdiagnosen aus sozial- und medienwissenschaftlicher Perspektive mit Fokus auf Digitalisierungsentwicklungen und deren Folgen. Im kommunikationswissenschaftlichen Kontext wurde von Friedrich Krotz der Begriff der *Mediatisierung* geprägt, der die zeitliche, räumliche und soziale Durchdringung des Alltags durch Medien als gesellschaftlichen Metaprozess bezeichnet (vgl. Krotz 2012). Hierbei handelt es sich um ein analytisches Konzept, das ein Theorie- und Empirieprogramm umfasst, welches im DFG-Schwerpunktprogramm „Mediatisierte Welten“ in einer Vielzahl an Forschungsprojekten ausgearbeitet und weiterentwickelt wurde und das auch die Frage der Anschlussfähigkeit bzw. Differenz der analytischen Perspektiven von Mediatisierung und Mediensozialisation thematisiert (vgl. Hoffmann u.a. 2017). Zum Mediatisierungsbegriff wurde wiederum im Rahmen einer Publikation zu den digitalisierungsbezogenen Entwicklungen in der Sozialen Arbeit eine Verbindungslinie gezogen (vgl. Kutscher u.a. 2015).

Im Mittelpunkt weiterer Analysen steht seit einiger Zeit das Phänomen Big Data (vgl. Cukier & Meyer-Schönberger 2013) sowie die Algorithmisierung und Datafizierung in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens mit ihren gesellschaftlichen Implikationen. Dabei geht es insbesondere um kritische Perspektiven auf die Verknüpfung von Überwachung und Kapitalismus (vgl. Zuboff 2018) und die Dynamiken der Unterwerfung und Selbstführung im Kontext digitaler Medienpraxen (vgl. Mau 2019) mit weitreichenden Folgen für die Zukunft der Gesellschaft, u.a. Gefahren für Autonomie, Gleichheit, Demokratie und Menschenwürde (vgl. Christl 2017, 5). Unter dem Stichwort Algorithmenethik (Europäische Kommission 2020) rücken zunehmend Fragen in den Blick, die insbesondere auch die Adressat*innen und Erbringungskontexte Sozialer Arbeit betreffen und Exklusionsrisiken im Zuge der Anwendung von Algorithmen in der Erbringung von Leistungen bzw. in der Steuerung des Zugangs zu Leistungen betreffen. Analysen im In- und Ausland verweisen dabei auf problematische Entwicklungen im Zuge der Data Driven Governance, insbesondere auf der Ebene der Digitalisierung kommunaler Verwaltung und Dienstleistungen sowie im Wohlfahrtsstaatsmanagement (vgl. Dencik u.a. 2018 und 2019; Algorithmwatch 2019). Viele der inzwischen eingeführten oder geplanten Maßnahmen schließen dabei an einen längst etablierten Diskurs um Sicherheit und Prävention an, für den die digitalen Mittel Lösungen versprechen. Einen weiteren Aspekt in diesen gesellschaftsbezogenen Analysen stellt die unter dem Stichwort „Arbeit 4.0“ verhandelte Veränderung von Arbeitsvollzügen durch die Einführung von Automatisierung und Digitalisierung u.a. in Pflege und Beratung dar (Schröter 2017, Evans & Hilbert 2020).

Verschmelzung der wissenschaftlichen Diskursstränge

Kernbegriffe wie Mediatisierung, Informatisierung oder Digitalisierung markieren jeweils unterschiedliche analytische Perspektiven (vgl. etwa auch die Ausführungen zu Mediatisierung und Digitalisierung von Unger in diesem Band), deren Anschluss- und Leistungsfähigkeit für die Soziale Arbeit nicht generalisierend, sondern jeweils nur mit Blick auf konkrete Gegenstände und Fragestellungen angemessen beurteilt werden kann. Erschwerend kommt hinzu, dass insbesondere der Digitalisierungsbegriff schillernd ist und sich auf verschiedene Bedeutungsebenen beziehen kann: (1) eine technische bzw. Datenebene, (2) eine Prozess- und Organisationsebene sowie (3) eine gesamtgesellschaftliche Ebene. Eine umfassende Konzeption von Digitalisierung als soziokulturelles Phänomen diskutiert beispielsweise Felix Stalder unter dem Begriff der ‚Digitalität‘ (Stalder 2016).

Erst seit etwa 10 bis 15 Jahren lässt sich eine langsame Öffnung und *Verschmelzung verschiedener Diskursarenen* beobachten. So gab es nach dem Durchbruch des Internets seit Anfang der 2000er Jahre erste Veröffentlichungen im Kontext der Sozialen Arbeit, die sich etwa mit dem neu entstandenen Feld der Onlineberatung

befassen oder auch mit den ungleichheitsrelevanten Aspekten von Internetnutzung (vgl. Otto & Kutscher 2004; Kompetenzzentrum Informelle Bildung 2007). So entstanden vielfältigere kleine Kristallisationspunkte wie auch erste Professuren mit Digitalisierungsschwerpunkten, die nicht rein medienpädagogisch ausgerichtet waren oder Institutionalisierungsformen wie beispielsweise 2012 das Institut für E-Beratung an der TH Nürnberg. Gleichzeitig wurden nun auch Digitalisierungsthemen häufiger innerhalb ‚klassischer‘ Diskursarenen der Sozialen Arbeit aufgegriffen: einerseits getrieben aus der zunehmenden Relevanz digitaler Medien in der Praxis (beispielsweise bezogen auf Falldokumentationssoftware, digitale Diagnoseinstrumente, ...), andererseits aber auch im Rahmen der Theoriebildung zur Sozialen Arbeit indem z.B. Ansätze aus Techniksoziologie bzw. technikreflektierender Sozialtheorie rezipiert wurden (vgl. z.B. Bastian 2019).

Während sich noch vor etwa zehn Jahren ein vergleichsweise überschaubarer Kreis mit Digitalisierungsfragen in der Sozialen Arbeit auseinandergesetzt und dazu publiziert hat, ist das Thema gerade in den letzten fünf Jahren zum Top-Thema avanciert und wird seither nicht nur in Einrichtungen und Verbänden heiß diskutiert, sondern auch in fast allen Zeitschriften zur Sozialen Arbeit mehr oder weniger intensiv – auch in entsprechenden Themenheften – aufgegriffen. Es hat sich zu einem *Querschnittsthema* entwickelt und etabliert, das heute – ähnlich wie beispielsweise Genderfragen – nicht nur in Spezialdiskursen verhandelt, sondern in den unterschiedlichsten Themenzusammenhängen mit aufgegriffen wird. Indiz für eine solche Reifung und Relevanzsetzung des Themas ist auch, dass kürzlich nun auch ein Handbuch zu Sozialer Arbeit und Digitalisierung erschienen ist (vgl. Kutscher u.a. 2020).

3 Politische Kontexte des Digitalisierungsdiskurses in der Sozialen Arbeit

Das Thema Digitalisierung in der Sozialen Arbeit ist auf politischer Ebene Gegenstand eines sich bislang eher ambivalent entwickelnden Diskurses. Während das Bundesfamilienministerium gemeinsam mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege im Jahr 2017 eine gemeinsame Vereinbarung unter dem Titel „Digitale Transformation und gesellschaftlicher Zusammenhalt – Organisationsentwicklung der Freien Wohlfahrtspflege unter den Vorzeichen der Digitalisierung“ (BMFSFJ & BAG FW 2017 und 2020) veröffentlichte (und 2020 aktualisierte) und die Jugend- und Familienministerkonferenz im Jahr 2018 die Befassung mit der „Digitalisierung in der Kinder- und Jugendhilfe“ sowie die Einrichtung einer entsprechenden Unterarbeitsgruppe beschloss, sind bisher – trotz der Thematisierung von Gestaltungsbedarfen in den Kinder- und Jugendberich-

ten seit 2014 und auch Stellungnahmen des Bundesjugendkuratoriums (2016 und 2021), die auf eine notwendige stärkere politische Steuerung mit Blick gerade auf die Sicherung von Fachlichkeit im Zuge der Digitalisierungsentwicklungen hinweisen – eher zögerliche Maßnahmen auf politischer Ebene zu verzeichnen. Im Kontext der Träger auf Bundesebene wird das Thema seit wenigen Jahren stärker aufgegriffen – u.a. mit der (eher problematisch affirmativ titulierten) Kampagne des Caritas-Bundesverbands „Sozial braucht digital“ (2019) oder im Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe „Anders als Ihr denkt! Ländliche Räume als Gestaltungsaufgabe für die Sozialen Dienste und erzieherischen Hilfen“ (AGJ 2019). Eher aus dem Zusammenhang der Wirtschaft kommende Thematisierungen wie die Publikationen der Initiative D21 oder die Diskursimpulse der Bertelsmann Stiftung, die nicht nur das Thema Algorithmenethik, sondern auch die Gestaltung und Nutzung des „Megatrend Digitalisierung“ (Bertelsmann Stiftung 2017) in öffentliche und wissenschaftliche Debatten einbringen, fokussieren mittlerweile auch die Soziale Arbeit, beispielsweise mit der „Beteiligungsplattform Jugendhilfe.weiterdenken.online“.

Zuletzt hat die COVID-19-Pandemie eine ungeahnte Dynamisierung der Debatte um die Umsetzung von Digitalisierungsentwicklungen in der Sozialen Arbeit befördert. Veröffentlichungen wie „Digitalisierung der Kinder- und Jugendhilfe – nicht nur zu Zeiten von Corona“ (Zwischenruf der Ständigen Fachkonferenz des DIJuF 7.7.20), Befunde des DJI-Jugendhilfebarometer „Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Corona-Pandemie“ (DJI-Jugendhilfebarometer 2020) oder auch die Stellungnahme der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter „5 Thesen zu den Auswirkungen der Coronakrise auf Kinder und junge Menschen“ (BAGLJÄ Oktober 2020) fordern eine stärkere Befassung mit Digitalisierung, wobei allerdings vielfach die Ausstattung mit digitalen Medien und bislang weniger die Sicherung fachlicher Qualität im Kontext dieser Digitalisierungsentwicklungen im Vordergrund steht.

4 Thematisierungsweisen und Erkenntnisperspektiven: Wie Digitalisierung verhandelt wird

Neben den bereits herausgearbeiteten inhaltlichen und thematischen Schwerpunkten in den verschiedenen Diskurssträngen und -arenen lassen sich auch auf der Ebene der Thematisierungsweisen, also der zugrunde liegenden Wissensformen, Erkenntnisweisen und Geltungsansprüche verschiedene Formen der Argumentation erkennen, die wir als (1) programmatisch/normativ, (2) praktisch/konzeptionell, (3) analytisch/theoretisch sowie (4) empirisch/methodologisch un-

terscheiden, die sich in den verschiedenen Beiträgen jedoch in unterschiedlichen Variationen miteinander verbinden.

1. Insbesondere die zuletzt thematisierten politischen Diskurskontexte, aber auch zahlreiche Beiträge im wissenschaftlichen Diskurs bewegen sich nah an den Polen von Technikskepsis, indem gefährdende Momente herausgestellt werden (Sucht, Datenenteignung, frühe Handlungsautonomie ...), oder Technikbegeisterung, indem der Ermöglichungscharakter betont wird (Sozialveränitität, Beteiligung, Effizienzgewinne, Wettbewerbsfähigkeit ...). In dieser Polarisierung zeigen sich die Positionen wenig offen für differenzierende Zwischentöne: Digitalisierung erscheint dann entweder als ‚Problem‘, etwa in einer medienkritischen Bewahrpädagogik (Stichwort: ‚digitale Demenz‘), oder als ‚Lösung‘, die sich als reflexhafter Innovationszwang äußert. Insbesondere im politischen Diskurs dient Digitalisierung dabei auch als Surrogat für die Bearbeitung der *Ursachen* von sozialen und gesellschaftlichen Problemen und als Vermeidungsstrategie für erforderliche strukturelle Veränderungen, was sich auch in der ministeriellen Forschungsförderung abbildet, wenn Digitalisierung als zu verfolgender Lösungsansatz vorausgesetzt wird.
2. Beiträge mit einer konzeptionellen und handlungspraktisch anleitenden Zielsetzung setzen auf einer prinzipiell behandelnden Digitalisierungsperspektive auf, die jedoch durchaus kritisch abwägend sein kann. Sie thematisieren Fragen der Gestaltung und des ‚how to‘ und widmen sich der Umsetzung von Digitalisierung mit Blick auf unterschiedliche Ebenen und fachliche Perspektiven, sei es rechtlich, technisch, betriebswirtschaftlich, organisatorisch, (aus)bildungsbezogen, medienpädagogisch oder eben mit Blick auf eine digitalisierte Handlungspraxis Sozialer Arbeit. Hier sind gerade in jüngerer Zeit viele Beiträge gerade auch in verbandlichen Kontexten entstanden. Während sowohl aus den Diskurskontexten der Medienpädagogik wie auch der Sozialinformatik schon seit längerer Zeit Beiträge dazu vorliegen, stellt gerade die Frage des digitalisierten Arbeitshandelns im Sinne von neuer Fachlichkeit noch eine weitgehende Leerstelle dar.
3. Auch in Zeitschriften und Buchpublikationen, die sich an ein wissenschaftliches Publikum wenden, ist der Diskurs zu Digitalisierung mittlerweile von einem Nischenthema zu einem von zahlreichen Querschnittsthemen aufgestiegen. Die zunächst noch sehr stark interdisziplinär ausgerichteten und sich auf theoretische Konzepte aus anderen Disziplinen beziehenden Analysen bewegen sich langsam auf ‚Kernkonzepte‘ und originäre Theoriebildungen in der Sozialen Arbeit zu. Dennoch liegen allenfalls zaghafte Ansätze vor, Digitalisierungsphänomene mithilfe leitender Kategorien von Theorien Sozialer Arbeit einzuordnen bzw. aus dieser Perspektive zu reformulieren (vgl. Beranek u.a. 2019). Insbesondere in den Theorien Sozialer Arbeit im engeren

Sinne wird Digitalisierung bislang noch kaum aufgegriffen (vgl. dazu auch Waag in diesem Band).

4. Ähnlich verhält es sich mit der Forschung: Während es im angelsächsischen Bereich schon seit vielen Jahren empirische Befunde zu verschiedenen Facetten und Aspekten digitalisierter Sozialer Arbeit gibt, steckt die Forschung im deutschsprachigen Raum noch eher in den Kinderschuhen. Allerdings ist gerade bei den Promotionen inzwischen ein erheblicher Zuwachs an Arbeiten zu beobachten, die sich auf dem Weg befinden. Etwas verhaltener werden die methodologischen und methodischen Herausforderungen und Fragen bearbeitet, die sich durch die besonderen Eigenschaften von Digitalität und digitalen Praktiken als Forschungsgegenstand ergeben. Das Gleiche gilt für die mit digitaler Technik möglich werdenden neuen Erhebungs- und Auswertungsformen, die im Kontext von ‚digital humanities‘ in anderen Disziplinen weitaus stärker verankert sind.

5 Neue und/oder alte Fragen? Ein Fazit

Im Diskurs um die Digitalisierung in der Sozialen Arbeit wird erstere häufig als etwas Neues, Innovatives, das Lösungen für bekannte Probleme liefert, thematisiert. Analysen verweisen allerdings darauf, dass sich auch in diesem Kontext ‚klassische‘ Fragen Sozialer Arbeit in einem anderen Kontext zeigen (vgl. Kutscher u.a. 2015, 282). Für die Erschließung der Bedeutung und der Implikationen des Digitalen im Kontext Sozialer Arbeit geht es aus unserer Sicht sowohl auf der Ebene der praktischen Ausgestaltung in Professions- und Organisationskontexten als auch in der Forschung zumeist um grundsätzlich bekannte Themen, die sich allerdings in neuen Ausprägungen, qualitativen Verschiebungen oder auch erweiterten Dimensionierungen zeigen. Zu den meisten dieser Aspekte liegen jedoch – auch das ist zu konstatieren – keine oder kaum empirische Befunde vor, so dass es sich hier vor allem um eher theorie- als empiriegestützte Überlegungen auf der Basis praktischer Beobachtungen handelt.

Seit Jahren verweisen empirische Forschungsbefunde darauf, dass sich auch im digitalen Mediennutzungskontext *soziale Ungleichheiten* reproduzieren. Während vor 20 Jahren vor allem Ungleichheiten bezüglich des Zugangs zum Internet und digitalen Medien im Fokus standen, sind Ungleichheiten innerhalb der Nutzung digitaler Medien („digitale Ungleichheit“) persistent und vor allem nicht nur abhängig von Zugang bzw. Besitz digitaler Medienzugänge, sondern eng verknüpft mit sozialen Benachteiligungslagen, die mit der Verfügbarkeit kulturellen und sozialen Kapitals (vgl. Bourdieu) zusammenhängen (vgl. Zillien 2009; Kutscher 2012). So werden beispielsweise in der Onlineberatung sozial benachteiligte Ziel-

gruppen weniger erreicht (vgl. Klein 2008). Diese mit gesellschaftlichen Ungleichheitslagerungen und Folgen für die Einzelnen verbundenen Benachteiligungen sind auch nicht einfach durch vermehrte technische Ausstattung kompensierbar, sondern erfordern zum einen ein Verständnis für komplexe Zusammenhänge der Ungleichheitsreproduktion und entsprechend differenzierte Ansätze für deren Überwindung. Im Zuge des zunehmenden Einsatzes von Algorithmen wird auch dort ein weiterer Kontext der technisierten Ungleichheitsmechanismen sichtbar, in deren Zusammenhang Ein- und Ausschluss von Leistungsberechtigung zu neuen Ungleichheiten führen (vgl. Dencik u.a. 2019; Eubanks 2018) und darüber hinaus Fragen nach der Nutzer*innenbeteiligung unter diesen Umständen aufwerfen. Der Digitalisierungsschub während der COVID-19-Pandemie auch in der Sozialen Arbeit fördert derzeit allerdings auch grundlegende Ausstattungungleichheiten an digitalen Medien auf Seiten der Adressat*innen und in Einrichtungen der Sozialen Arbeit zutage (vgl. Fujii u.a. 2020).

Die Debatte um fachliche Standards mit Blick auf Fragen der Sicherung von Datenschutz, Vertraulichkeit und Zugänglichkeit, u.a. im Zusammenhang der Metadatenproduktion im Kontext sozialer Dienstleistungen, verweisen auf ‚klassische‘ Themen des Sozialdatenschutzes und der Schweigepflicht, die sich im Rahmen der technischen Möglichkeiten und angesichts einer adiaphorischen (Bauman & Lyon 2013) Entwicklung hin zu begrenzter ethischer Reflexion des technisch Praktischen und Machbaren erneut und mit anderer Reichweite stellen. Hiermit sind auch Fragen nach dem Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit bzw. Beruflichem verbunden, die die digital verstärkte Verschiebung von Grenzen der Erreichbarkeit und Flexibilisierung von Formaten der Kommunikation berühren und im Zusammenhang privater und beruflicher Medienpraxen erweiterte Verantwortungsdimensionen aufrufen.

Technik wird in den Erbringungsvollzügen der Sozialen Arbeit nicht nur als Werkzeug genutzt, sondern hat auch eigenen Aufforderungscharakter. Sie beeinflusst Settings und verändert Abläufe und Verfahren und formt insofern Fallkonstitution, Entscheidungen und Interventionen mit. Diese Fragen sind nicht völlig neu, auch ein Diagnostikbogen auf Papier oder Interventionsprogramme als beteiligte Artefakte in einer Situation Sozialer Arbeit sind ebenfalls Mit-Formende. Allerdings reichen die Möglichkeiten des Digitalen und die impliziten Optionen (u.a. über algorithmische Datenverarbeitung und Berechnungen) deutlich weiter und sind an vielen Stellen weitaus unsichtbarer als die analogen Artefakte, so unsere These.

Diese Beispiele können noch weiter ausgeführt werden, an dieser Stelle soll darauf verwiesen werden, dass diese Fragen des Neuen oder Bekannten in den Logiken, Mechanismen und Vollzügen ebenfalls einer empirischen Überprüfung über die hier dargestellten Thesen hinaus bedürfen. An dieser Stelle kann zunächst festgehalten werden, dass sich Neues und Altes nicht nur in den Diskursen, son-